Geschäftsbericht für das Jahr 1955/56

41 Zugängen standen im abgelaufenen Jahr
42 Austritte gegenüber
1 Mitglied wurde an die Abt. Paderborn überwiesen.

Durch den Tod verloren wir nicht weniger als 18 Mitglieder, und zwar

Landgerichtspräsident a. D. Bartels, Rheine
Dr. Josef Beaufays, Lavesum üb. Haltern
Frau Margarethe Blomberg, Greven
Dr. med. Carl Brinkhaus, Velsen/b. Milte
Ob.Reg.Rat Frhr. Droste zu Hülshoff, Havixbeck
Hermann Ecke, Hüingsen/b. Fröndenberg
Pfarrer Herbers, Iserlohn
Ob.Reg.Rat Ludwig Herold, Münster
Prof. Dr. Hundertmark, Anholt
Archivrat Dr. Otto Korn, Münster
Oberstudiendirektor Dr. Korspeter, Tecklenburg
Rechtsanwalt Ludger Möcklinghoff, Nordhorn
Pfarrer Frhr. v. Nagel, Schöppingen
v. Recklinghausen, Gütersloh
Stadtbaurat i. R. Carl Schirmeyer, Münster
Pfarrer Anton Schauerte, Meiste, Rüthen-Möhne
Bauer Wilh. Spinne, Selm-Westerfelde
Fabrikant Heinr. Thies, Coesfeld

Insgesamt belief sich die Mitgliederzahl am 31. 3. 1956 auf 1183. Von den seit dem 1. 4. 1955 neu eingetretenen Mitgliedern sind:

Aus Münster:

Herding, Otto, Univ. Prof. Dr.
Kalthoff, Franz
Morgenroth, Alexander, Chefarzt, Dr. med.
Müller, Erich, Studienrat a. D.
Ostendorf, K. A., stud. phil.
Roesler, Karl, Oberverwaltungsgerichtsrat, Dr.
Schulte, Karl-Josef, Reg. Dir. a. D. Dr.
Schultz, Paul, Oberstudiendir. a. D. Dr.
Standow, Helmut, Ingenieur
Stehkämper, Hugo, Dr.
Tackenberg, Kurt, Univ. Prof. Dr.

Von auswärts:

Altenberge:
Volkmann, Albert, Studienrat

Angermund, Bez. Düsseldorf
Wensing, Herm., Kaufmann

Berlin
Eismann, Josef, Pfarrer

Bonn a. Rh.
Elbern, Viktor H., Dr.

Dortmund
Busche, Fritz, Druckerbesitzer
Funke, Emil, Lyz.Oberlehrer
Lilotte, Franz-Josef, Reg.-Rat

Essen-Stadtwald
Küster, Karl

Freckenhorst
Graf v. Westerholt u. Gysenberg

Gelsenkirchen
Milz, Karl, Gerichtsreferendar

Hamm i. W.
Deppe, Hubert, Oberlandesgerichtsrat
Petras, Hans-Jürgen, Ingenieur

Hiltrup b. Münster
Becker, Theodor, Oberlandesgerichtsrat

Kinderhaus b. Münster
Mehlhase, Christine, Frau

Quelle: Westfälische Zeitschrift 106, 1956 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

München
Röttger, Dr., Hauptkonservator

Recke, Krs. Ibbenbüren
Hültenschmidt, Ferdinand

Rorup b. Dülmen
Schulze-Buxloh, Friedrich-Wilhelm

Warendorf
Brand, Bernhard
Pater Guardian, Franziskanerkloster

Wattenscheid
Bünner, Hans, Dipl. rer. pol.

Körperschaftliche Mitglieder
Städt. math. naturw. Gymnasium, Hamm
Niedersächsisches Staatsarchiv, Oldenburg
Deutsches Historisches Institut, Rom
Redemptoristenorden, Rheine
Stadtverwaltung Duisburg

Die jährliche Hauptversammlung des Vereins fand am 13. 6. 1955 im Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte zu Münster statt und wurde verbunden mit einer Gedächtnisfeier für den früheren, um den Verein hochverdienten Vereinsdirektor Un.-Prof. Heinrich Finke, dessen Geburtstag sich an diesem Tage zum 100. Male jährte. Die Gedenkrede hielt der Vereinsdirektor, Prof. Dr. Zuhorn; sie ist abgedruckt in Bd. 105 der „Westfälischen Zeitschrift", S. 83—94. Anschließend sprach Dr. habil. J. Prinz über „Münsters Domburg".

Die Mitgliederversammlung nahm die turnusmäßige Neuwahl des Vorstandes und Beirates vor. Da das Mitglied des Vorstandes, Professor Dr. Rothert, gebeten hatte, mit Rücksicht auf sein hohes Alter von einer Wiederwahl abzusehen, wurde er entsprechend einem Vorschlag der übrigen Mitglieder des Vorstandes einstimmig zum Ehrenmitglied des Vereins ernannt. Die Neuwahl des Vorstandes und Beirates erfolgte gemäß den Vorschlägen des abtretenden Vorstandes und hatte das folgende Ergebnis:

a) Vorstand:

Vereinsdirektor: Prof. Dr. Zuhorn,
Stellvertretender Vorsitzender: Landeskonservator Dr. Rensing,
Schriftführer: Prof. Dr. Petri,
Schatzmeister: Landeszentralbankdirektor Dr. Schulte,
Beisitzer: Staatsarchivdirektor Prof. Dr. Bauermann und Dozent Dr. Hömberg;

b) Beirat:

Stadtarchivarin Dr. Bröker-Bocholt, Prof. Dr. Grundmann-Münster, Stadtarchivar i. R. Dr. Hövel-Münster, Oberkreisdirektor Dr. Kochs-Coesfeld, Stadtarchivdirektor Dr. habil. Prinz-Münster, Prof. Dr. v. Raumer-Münster, Prälat Prof. Dr. Schreiber-Münster, Oberstudiendirektor i. R. Dr. Steffens-Münster, Prof. Dr. Stieren-Münster, Bibliotheksdirektor Dr. Thiekötter-Münster, Frhr. v. Twickel-Havixbeck.
Der Platz von Direktor Dr. Greischel wurde für seinen Nachfolger im Amt vorbehalten.

Während des Sommers und Frühherbstes wurden zwei Ausflüge unternommen.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 106, 1956 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Am 23. Juli erfolgte der bereits im Vorjahre geplante Ausflug ins Artland. Besucht wurden dabei die romanische Emporenkirche St. Alexander in Wallenhorst bei Osnabrück, die Kirche und das Kreismuseum in Bersenbrück, mehrere der stattlichsten Artländer Bauernhöfe, darunter die Wehlburg bei Badbergen, die Geburtsstätte des Kardinals Clemens August von Galen, Burg Dinklage, Quakenbrück und die dortige Silvesterkirche sowie die Moorsiedlung Rothertshausen. Die Fahrt stand unter der Leitung von Prof. Dr. Rothert. Ihr besonderer Reiz lag darin, daß sie in Gebiete führte, in der Prof. Dr. Rothert früher als Landrat tätig gewesen war. Er vermochte dadurch das Artland und seine Menschen den Besuchern in ganz besonderer Weise nahe zu bringen.

Ein zweiter Ausflug, unter Führung von Prof. Dr. Bauermann, am 15. Oktober 1955, führte nach Sassenberg und Vinnenberg. In Sassenberg wurden der von Schlaun erbaute Wohnsitz Levin Schückings nebst ausgewählten Stücken aus seinem Nachlaß sowie die Wollfabrik von Gebr. Rath auf dem Gelände der ehemaligen fürstbischöflichen Burg besichtigt, in Vinnenberg die alte Klosterkirche besucht und auf der Fahrt dorthin die beiden Schlösser Harkotten. Auch dieser Ausflug zeichnete sich trotz der bereits fortgeschrittenen Jahreszeit durch rege Beteiligung aus.

Im Winterhalbjahr wurden folgende Vorträge veranstaltet:

8. 11. 1955 Dr. habil. Hans Tümmler, Münster:
„Die europäische Stellung der westfälischen Baukunst des Mittelalters".

6. 12. 1955 Pater Dr. Lothar Hardick OFM, Freckenhorst:
„Der westfälische Franziskaner Bernhard Döbbing, Bischof von Nepri-Sutri, und die christliche Gesellschaftsreform".

10. 1. 1956 Staatsarchivrat Dr. W. Kohl, Münster:
„Grundzüge der Politik des Fürstbischofs Christoph Bernhard v. Galen".

7. 2. 1956 Dr. A. Hartlieb v. Wallthor, Münster:
„Westfalens Schulen in den geistigen Strömungen vom Humanismus bis ins 19. Jahrhundert".

6. 3. 1956 Stadtarchivdirektor Dr. A. C. F. Koch, Deventer (Niederlande):
„Die Beziehungen zwischen Westfalen und Deventer bis zum 17. Jahrhundert".

5. 4. 1956 Dr. J. Schepers, Münster:
„Das münsterländische Bürgerhaus" (mit Lichtbildern).

Von diesen Vorträgen wurde derjenige von Stadtarchivdirektor Dr. Koch, Deventer, in Verbindung mit der Deutsch-Niederländischen Arbeitsgemeinschaft veranstaltet. Im Anschluß an diesen Bericht wird über den Inhalt der Vorträge von Bibliotheksdirektor Dr. Thiekötter gesondert berichtet.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 106, 1956 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Durch die rege Werbung der Vorjahre war die Mitgliederzahl um über ein Drittel auf ca. 1200 angewachsen. Dieser Erfolg hatte allerdings auch eine sehr fühlbare Vermehrung der Verwaltungsarbeit zur Folge, deren ehrenamtliche Wahrnehmung den mit der technischen Durchführung Beauftragten ungebührliche Lasten auferlegte und zu wachsenden Schwierigkeiten und Verzögerungen der zu erledigenden Arbeiten führte. Mit Wirkung vom 15. 9. 1955 wurde daher auf einstimmigen Beschluß des Vorstandes Frau Rammrath als ständige Kraft des Vereins für werktäglich drei Stunden gewonnen und im Lesesaal der Geschäftsstelle des Provinzialinstituts ein ständiges Vereinsbüro eingerichtet. Dank dieser Maßnahme und dem persönlichen Einsatz insbesondere des Schatzmeisters, Landeszentralbankdirektor Dr. Schulte, konnten die aufgelaufenen Rückstände inzwischen beseitigt werden.

Besondere Aufmerksamkeit wurde ferner dem Tauschwesen des Vereins gewidmet. Hier machte sich die Bibliothekarin des Denkmalamtes, Frl. Dr. Ruth Meyer, besonders verdient. Da die von ihr begonnene Kontrolle der Bestände und Tauschbeziehungen im Berichtsjahr noch nicht zum Abschluß gebracht werden konnte, wird darüber zusammenfassend im kommenden Jahr referiert werden.

In der Berichtszeit wurden Bd. 105 der „Westfälischen Zeitschrift" und Bd. 33, Heft 1 und 2/3 der Zeitschrift „Westfalen" herausgegeben.

Der „Tag der westfälischen Geschichte", der von den Abteilungen Paderborn und Münster gemeinsam mit dem Provinzialinstitut für westfälische Landes- und Volkskunde veranstaltet wird, fand am 2. und 3. Juli 1955 in Paderborn statt. Etwa 500 Personen nahmen an den Veranstaltungen teil.

Programm:

am 2. 7. 1955:

Eröffnung und Leitung: Professor Dr. Clemens Honselmann, Paderborn.

Vortrag von Dozent Dr. Albert K. Hömberg, Münster:
„Südostwestfalen in der westfälischen Siedlungs-, Wirtschafts- und Verfassungsgeschichte".

Vortrag von Prof. Dr. Paul Johansen, Hamburg:
„Westfälische Wesenszüge in der Geschichte und Kultur Altlivlands".

Vortrag von Prof. Dr. Aloys Fuchs, Paderborn:
„Aus dem mittelalterlichen Paderborn" (mit Lichtbildern).

Zusammenkunft der Vertreter der westfälischen Geschichtsvereine.

Führung durch die Altstadt und Besichtigung des Domes.

Abends geselliges Beisammensein mit Begrüßungsansprachen des Direktors des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe und des Bürgermeisters der Stadt Paderborn.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 106, 1956 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

am 3. 7. 1955:

Vortrag von Landeskonservator Dr. Theodor Rensing, Münster: „Der Barock des Paderborner Landes" (mit Lichtbildern).

Vortrag von Prof. D. Dr. Georg Schreiber, Münster: „Westfälische Profile in der Politik, der Wirtschaft und der Publizistik des 19. Jahrhunderts".

Exkursionen:

1. Vor- und frühgeschichtliche Exkursion unter Führung von Prof. Dr. August Stieren, Münster, zur Hünenburg bei Gellinghausen sowie zu einigen steinzeitlichen Grabanlagen in deren Nähe.
2. Geschichtliche und kunstgeschichtliche Exkursion unter Führung von Dr. Cohausz, Paderborn, und Propst Dr. Tack, Paderborn, nach Neuenheerse, Dringenberg und Bad Driburg.

Der Tag erhielt sein besonderes Gesicht durch die von dem damaligen Kultusminister Schütz im Anschluß an den Festvortrag von Prälat Professor Dr. D. Schreiber persönlich vorgenommene Überreichung des großen Bundesverdienstkreuzes an den verdienten langjährigen Vorsitzenden und das nunmehrige Ehrenmitglied der Abteilung Paderborn des Vereins, Prälat Professor Dr. Aloys Fuchs.

Der Vereinsdirektor: Karl Zuhorn

Der Schriftführer: Franz Petri

Quelle: Westfälische Zeitschrift 106, 1956 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Anlagen

Kurzberichte über die in der Abteilung Münster und auf dem „Tag für westfälische Geschichte" in Paderborn gehaltenen Vorträge

Hans Thümmler: Die europäische Bedeutung der westfälischen Baukunst des 13. Jahrhunderts

Die bedeutendsten Werke der westfälischen Baukunst sind im 13. Jahrhundert entstanden. Westfalen lag damals im Brennpunkt einer großen Baubewegung, die von Süd-Westfrankreich bis in den Ostseeraum reichte. Sie fand ihren Ausdruck in der Rezeption der französischen Hallenkirche und deren Umsetzung in westfälische Raumvorstellungen wie auch in der Weitergabe dieser Architekturform bis nach Schweden und in das Baltikum. Die westfälischen Beziehungen nach Frankreich reichen zurück bis ins 9. Jahrhundert, als im Jahre 836 die Gebeine des hl. Liborius von Le Mans nach Paderborn übertragen wurden. Nach Wiederaufnahme dieser alten Verbindungen durch wiederholte Gesandtschaften zwischen den Domstiften von Le Mans und Paderborn in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts beginnt die erste Auseinandersetzung mit der Sakralbaukunst des Anjou und Poitou. Sie findet ihren unmittelbarsten Niederschlag im Dom zu Paderborn, der in seinem Raumschema und in den raumgestaltenden Elementen von dem Vorbild der Kathedrale in Poitiers bestimmt wird. Daneben bestehen direkte französische Beziehungen auch zu den westfälischen Landkirchen wie z. B. zwischen St. Martin in Angers und Billerbeck, die sich in besonders charakteristischen und nur hier anzutreffenden Formen der Gewölbestruktur fassen lassen. Selbst für die einfachsten Typen der westfälischen Hallenbaukunst vom Schema Kirchlinde gibt es in Frankreich Vorstufen (Bordeaux, S. Seurin). Diese scheinen den Westfalen auf den Pilgerfahrten nach S. Jago di Compostella, dem bedeutendsten Wallfahrtsort des hohen Mittelalters, bekannt geworden zu sein. Auf diese Weise ist wohl auch der Einfluß der Portalplastik von S. Seurin in Bordeaux auf das Paradiesportal am Dom zu Paderborn und der des Vorhallenportals von S. Martin in Candes auf die Paradiesgestaltung des Domes in Münster zustande gekommen. Durch das ausschließliche Interesse für die Hallenbaukunst Süd-Westfrankreichs und die Negierung jeglicher Auseinandersetzung mit der weit moderneren Kathedralbaukunst der Ile-de-France erhält die westfälische Baukunst ihre charakteristische Note.

Für die Ausbreitung der westfälischen Hallenbaukunst über die Landesgrenzen hinaus sind wirtschaftliche und geistliche Kräfte gleichermaßen wirksam gewesen. Der allgemein bekannten starken Beteiligung der westfälischen Städte an dem Ostseehandel ging die Unterwerfung und Kolonisation der Randgebiete (Mecklenburg, Livland) voraus. Immer haben Westfalen dabei entscheidend mitgewirkt. Wie stark das westfälische Element bei der Besied-

Quelle: Westfälische Zeitschrift 106, 1956 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

lung beteiligt war, hat bereits die Hanse- und hier speziell die Namensforschung Fritz Röhrigs erkennen lassen. Genauso eindrucksvoll wird das durch die Kirchenbaukunst dokumentiert, denn in ihrer ersten Phase setzt sich hier das Schema der westfälischen Hallenkirche durch (Rostock Marienkirche, Lübeck Marienkirche, Riga Dom). Es greift auch auf die Insel Gotland und das südschwedische Festland über und hinterläßt z. B. in den Kirchen des westfälischen Hanse-Vororts Visby und im Dom zu Strängnäs unverwechselbar westfälische Raumschöpfungen. Gefördert wird diese Kulturausbreitung durch die Familie der Edelherren zu Lippe, deren bedeutendster Vertreter, Bernhard II., der Stadtgründer von Lippstadt, als Abt des Zisterzienserklosters Dünamünde und späterer Bischof von Selonien unmittelbaren Kontakt der neukolonisierten Gebiete mit der westfälischen Sakralbaukunst herstellt. Er wird darin unterstützt von seinem Sohne Gerhard, dem Erzbischof von Bremen, der als Metropolit des Bistums Riga seinen Einfluß weithin geltend machen konnte. Von Riga aus erobert die westfälische Halle schließlich das ganze Baltikum. Belegen läßt sich der über die „lippeschen Außenstationen" führende Weg am eindringlichsten durch den Niederschlag, den eine aus Lippstadt kommende Steinmetzen-Hütte in Bremen und Riga gefunden hat.

Lothar Hardick: Der westfälische Franziskaner Bernhard Döbbing, Bischof von Nepi-Sutri, und die christliche Gesellschaftsreform.

Dieser große Bischof von Sutri in Italien, den Pius X. die Perle des Episkopates nannte, ist ein leider wenig bekannter Sohn der Stadt Münster. Sein Vater war Schuhmacher an der Hörsterstraße; ihm zu Dank und Ehre führte später Bernhard Döbbing den Stiefel im bischöflichen Wappen. Und aus der Herkunft erwuchs ihm eine hohe soziale Aufgabe für die werkschaffenden Menschen in Deutschland. Über Leben und Wirken Bernhard Döbbings trug sein Freckenhorster Ordensbruder Pater Hardick vor dem Altertumsverein die neuesten Forschungsergebnisse vor. Sein Vortrag beleuchtete ein neues Kapitel münsterscher Geschichte und der deutschen Sozialgeschichte mit der Gründung der Christlichen Gewerkschaften. Bernhard Döbbing war ihr Wegbereiter.

Der äußere Anlaß zu dem Vortrag war in der Tatsache gegeben, daß am 8. Juli 1955 genau hundert Jahre seit der Geburt Döbbings in Münster vergangen waren. Seine Lebensdaten sind in kurzer Skizze: 1867—74 Besuch des Gymnasium Paulinum in Münster. 13. Juni 1874 Eintritt in den Franziskanerorden (Warendorf), 10. Juni 1875 Ausweisung aus Deutschland auf Grund der Kulturkampf-Gesetze, Vollendung seiner Studien und Priesterweihe in den USA. Im Juli 1881 Rückkehr nach Deutschland, von Ende 1881 bis 1883 weitere Ausbildung am Bonaventura-Kolleg Quaracchi in Italien. Von Oktober 1883 bis 1898 leitete er die Reform des irischen Franziskaner-

Quelle: Westfälische Zeitschrift 106, 1956 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

kollegs San Isidoro in Rom und der gesamten irischen Franziskanerprovinz. Er gründete in dieser Zeit das noch heute bestehende deutsche Kloster in Castel St. Elia nördlich von Rom.

Am 19. März 1900 wurde er von Papst Leo XIII. zum Bischof der italienischen Doppeldiözese Nepi-Sutri ernannt mit der Weisung, eine durchgreifende Reform einzuleiten. Seine Erfolge vor allem bei der Studienreform des Priesterseminars waren derart, daß Papst Pius X. sich das Wirken Döbbings als Maßstab für die Reform aller italienischen Diözesanseminare nahm: „Ich will das erreichen, was der große deutsche Bischof von Nepi-Sutri von sich aus gemacht hat". Pius X., der Döbbing das größte Vertrauen entgegenbrachte, betraute den deutschen Bischof mit einer Reihe von schwierigen Aufträgen, vor allem im Rahmen der Seminar-Reform. Der während des ersten Weltkrieges in Italien entfachte Nationalismus hat Döbbing in seinen letzten Lebenstagen erbittert bekämpft. Dieser starb am 14. März 1916 in Rom. Im Jahre 1934 wurde sein Grab erbrochen und geschändet; damals zeigte sich, daß sein Leib unverwest geblieben war. Bei der feierlichen zweiten Beisetzung war der ehemalige Reichsminister Dr. Brauns zugegen. Dieser trug Sorge dafür, daß in der Gedenkrede eigentlich zum ersten Male vor der Öffentlichkeit darauf hingewiesen wurde, daß Döbbing „durch sein wirksames Eingreifen bei Papst Pius X. die christlichen Gewerkschaften in dem äußerst kritischen Augenblick der Entscheidung vor dem Untergang bewahrt" habe.

Im Nachlaß Döbbings findet sich reiches Material, das für die Geschichte des Gewerkschaftsstreites vor dem ersten Weltkrieg von größter Bedeutung ist. Es stellt das Material dar, mit dem Döbbing aus Deutschland vor allem seit dem Herbst 1911 versorgt wurde, damit er für seine Intervention beim Papst entsprechend gerüstet war. Um Pfingsten 1912 war der Höhepunkt im Gewerkschaftsstreit erreicht, in dem sich die Berliner Gruppe (Fachabteilungen von ausschließlicher katholischer Prägung) und die Mönchen-Gladbacher Richtung (Christliche Gewerkschaften aus beiden großen christlichen Konfessionen Deutschlands) gegenüberstanden. Damals drohte infolge der einseitigen Beeinflussung Roms durch die Berliner Richtung ein Verbot der christlichen Gewerkschaften. Deshalb arbeitete Döbbing ein ausführliches Memorandum über den Streitfall aus, das er dem Papst am 17. Juni 1912 in einer Audienz ausführlich erläuterte. In diesem Memorandum wie Döbbing in offener und nachdrücklicher Weise darauf hin, daß die Berliner sich in ihrer Polemik oft von der Wahrheit entfernten, daß ihre Richtung viel zu schwach sei, um innerhalb der Arbeiterkreise ein wirkliches Bollwerk des Christentums gegen den andrängenden Atheismus bilden zu können. Daß Döbbing mit diesem Memorandum tatsächlich die Wendung im Gewerkschaftsstreit gebracht hat, zeigte sich darin, daß der Papst sofort die darin vorgeschlagenen Maßnahmen zur Beilegung des Kampfes ergriff.

Daß eigentlich nur Döbbing die Entscheidung herbeiführen konnte, der sich sowohl in den deutschen als auch in den römischen Verhältnissen genau auskannte, ergibt sich vor allem aus der Tatsache, daß bis zum Überreichen seines Memorandums alle Schritte seitens der christlichen Gewerkschafts-

Quelle: Westfälische Zeitschrift 106, 1956 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

führer, auch eine Intervention des Kölner Kardinals Anton Fischer, im Grunde erfolglos geblieben waren. Weil auch der Gewerkschaftsstreit nur im Rahmen dessen begriffen werden kann, was mit den Namen „Modernismus" und „Antimodernismus" gekennzeichnet ist, so konnte gegen die Anwürfe vor allem der Berliner Richtung nur jemand durchdringen, der beim Papst über jeden Verdacht des Modernismus erhaben war und das uneingeschränkte persönliche Vertrauen des Papstes besaß. Bei Döbbing war dies der Fall.

So hat dieses Eingreifen des deutschen Bischofs in Italien mitgeholfen, daß die katholischen Kreise nicht in die politische und wirtschaftliche Isolierung gehen mußten, sondern sich mit den evangelischen Christen Deutschlands in der Abwehr einer starken, atheistischen Welle zusammenfinden konnten.

Willi Kohl: Grundzüge der Politik des Fürstbischofs Christoph Bernhard von Galen

Die bisherige Geschichtsschreibung stellt Christoph Bernhard überwiegend als einen Politiker hin, der bedenkenlos nach seinen Bedürfnissen die Parteien gewechselt hat und eine einheitliche Linie in der Politik — wenn man von der Grundsatzlosigkeit und Gewalt absieht — vermissen läßt. Auch wohlwollende Historiker konnten dieses Bild bisher nicht verwischen. Gerhard Pfeiffer (W.Z. Bd. 90 I, S. 1) und Ernst Marquardt, Christoph Bernhard von Galen, Münster 1951, haben mit Recht erstmalig darauf hingewiesen, daß ein wirkliches Verständnis seiner Politik nur von einer Erfassung seiner Persönlichkeit erfolgen könne. Es muß daher die Hauptaufgabe der Forschung sein, die Gedanken und Beweggründe des Bischofs kennen zu lernen. Möglichkeiten dazu sind durch ein Studium seiner politischen Korrespondenz gegeben. Sie läßt erkennen, daß Christoph Bernhard entsprechend seinem Temperament und seiner Neigung in vorwiegendem Maße Außenpolitiker war. Auch seine innenpolitischen Maßnahmen vor 1665, dem Augenblick des Eintritts in eine aktive kriegerische Politik gegen die Niederlande, dienten der Vorbereitung außenpolitischer Ziele.

Seine Außenpolitik ist von vornherein durch eine Konzeption von der Gegnerschaft der „unkatholischen" Staatenwelt gegen die katholischen, insbesondere gegen die geistlichen Fürsten bestimmt. Dem entspricht sein Kampf gegen den unbequemen Westfälischen Friedensvertrag von 1648, der seiner Meinung nach die Vorherrschaft der Protestanten begründete. Er suchte, da das Kaiserhaus sich ablehnend verhielt, gegen diese Bedrohung Unterstützung im Anschluß an das Bündnis der rheinischen Kurfürsten von 1654, nachdem durch die Schweden eine akute Gefahr in Norddeutschland heraufbeschworen war und der Streit mit der Stadt Münster in ein gefährliches Stadium rückte. Seine Reichs- und Kaisertreue hinderte ihn aber, das 1658 durch Hinzutritt der sogen. Hildesheimer Verbündeten und Frankreichs erweiterte Bündnis (Rheinbund) zu ratifizieren, da dessen Ziele offensichtlich habsburgfeindlich

Quelle: Westfälische Zeitschrift 106, 1956 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

waren. Erst der erneut aufflammende Konflikt mit der Stadt Münster trieb ihn zur Ratifizierung.

Als Hauptgegner, mit dem eine kriegerische Auseinandersetzung unvermeidlich war, betrachtete der Bischof die Niederlande. Die Existenz der kalvinistischen Großmacht ließ dauernd die Gefahr einer erdrückenden protestantischen Koalition über dem Fürstbistum schweben. Christoph Bernhards Versuch, die Niederlande in die rheinische Allianz zu ziehen, um sie von anderen Protestanten zu trennen, mißlang. Nach Schaffung der nötigen inneren Basis begann der Bischof deshalb 1665 folgerichtig mit dem Angriff auf die Niederlande. Falsche Einschätzung der beiderseitigen Kräfte aber führten zu einem Mißerfolg. Der abermalige Versuch, die Generalstaaten niederzuwerfen, wurde 1672 nach gründlicherer Vorbereitung im Gefolge Frankreichs unternommen. Der Bischof bezeichnete die Religion ausdrücklich als Hauptanlaß zum Kriege. Seine vorhergehenden Bemühungen, den Kaiser als Verbündeten zu gewinnen, konnten keinen Erfolg haben, weil die Politik Lisolas die Niederlande als einen Hauptpfeiler im Kampf gegen Frankreich benötigte. Dem Kaiserhof bedeutete der konfessionelle Krieg Christoph Bernhards eine so große Störung seiner Politik, daß er sich nicht einmal scheute, ein Attentat gegen die Person des Bischofs anzustiften (Kettesche Verschwörung).

Die Tragik der Politik Christoph Bernhards beruht in der Hauptsache auf dieser Unvereinbarkeit der kaiserlichen und seiner eigenen Politik. Er wurde dadurch zu Bündnissen gezwungen, die seinen Wünschen durchaus nicht entsprachen. Der Kölner Friede von 1674 bedeutete nach dem unglücklichen Ausgang des Krieges das Ende der außenpolitischen großen Linie des Bischofs, die auf eine Zerstörung der protestantischen Macht und auf die Sicherung der geistlichen Staaten Nordwestdeutschlands hinauslief. Von nun an war sein Bestreben auf Erhaltung der eigenen Existenz durch den Unterhalt eines großen Heeres ausgerichtet. Er bewirkte das durch komplizierte Subsidienverhandlungen mit allen geeigneten Mächten. Das Heer ist dabei die Hauptsache, wenn er auch versucht, territoriale Gewinne unter der Hand einzuheimsen. Seiner früheren Linie entsprach in etwa die Herausdrängung der Schweden aus den Herzogtümern Bremen und Verden, wodurch wenigstens einer der protestantischen Gegner beseitigt wurde. Letzten Endes aber befand er sich im Gegensatz zur Reichspolitik und damit in großer Einsamkeit am Ende seines Lebens.

A. Hartlieb v. Wallthor: Westfalens Schulen in den geistigen Strömungen vom Humanismus bis ins 19. Jahrhundert

An der Schwelle der Neuzeit gab es drei Gruppen von Lehranstalten nebeneinander: die hohen Domschulen, die Stiftsschulen und in fast jeder Stadt die kommunalen Lateinschulen. Ihr Hauptlehrziel war die vollendete Beherrschung der lateinischen Sprache im Dienste Gottes und der Wissen-

Quelle: Westfälische Zeitschrift 106, 1956 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

schaft. Die Elementarfächer lernte man in den „deutschen" Schulen. Den „Lateinern" aber war der Gebrauch der deutschen Sprache streng verboten. Gegen die alte Schulzucht wie gegen die veralteten Lehrmethoden richteten sich bald die Reformbestrebungen der Humanisten. Dafür besitzen wir als wertvolles Zeugnis der deutschen Schulgeschichte die lateinische Komödie „Codrus", ein echtes Humanistenstück des Schulmeisters Johannes Kerckmeister aus dem Jahre 1485, das zugleich das erste Denkmal des münsterschen Buchdrucks darstellt. Das Stück weist schon auf die Reform der münsterschen Domschule hin, die Rudolf von Langen im Jahre 1500 vornahm. Sie sollte für das ganze Schulwesen in Westfalen vorbildlich sein.

Münster stand mit der damals berühmten Schule zu Deventer, die übrigens ihren Glanz dem Westfalen Alexander Hegius verdankte, in lebhaften Beziehungen. Münster wurde der norddeutsche Ausstrahlungspunkt für die religiöse und schulische Bewegung der „Brüder vom gemeinsamen Leben", die von Deventer ausging. Verinnerlichung des religiösen Lebens und Vertiefung der wissenschaftlichen, insbesondere der philologischen Forschung war ihr Kennzeichen. Im Jahre 1500 erstrahlte hell der Stern der Schola Paulina, als Tilmann Kemener dort Rektor und Johannes Murmellius Lehrer waren. Bis zur Jahrhundertmitte gab es in Rheinland, Westfalen und Niedersachsen zahlreiche Schulleiter, die sich rühmten, Schüler des Paulinums und dieser beiden Männer zu sein. Von Münster ging das neue Ideal der humanistischen Bildung bis nach Osnabrück, Wesel, Düsseldorf, Dortmund und Attendorn. Wir sind zu der Annahme berechtigt, daß die Reform der Schola Paulina, die die hervorragende Ausbildung eines Stammes von Rektoren und Lehrern schuf, die später an den Schulen des Landes wirkten, einen mächtigen Aufschwung des gesamten westfälischen Schulwesens mit sich brachte.

Daran hatten auch die Schulen der Reformation ihren Anteil, die Luthers berühmtem Rundschreiben gemäß vielerorts eingerichtet wurden, zuerst 1530 in Minden, wo die kluge Schulordnung des Nikolaus Krage wirksam war, dann 1540 in Herford und weiter in Soest, Osnabrück, Essen und Lemgo. Auch an dem bedeutenden Stadtgymnasium zu Dortmund setzte sich in den 60er Jahren die neue Lehre durch. Darüber hinaus richteten die protestantischen Landesherren Gelehrtenschulen für ihre Territorien ein, z. B. das Steinfurter Grafenhaus in Schüttorf bzw. Burgsteinfurt. Sie strebten sogar nach dem Besitz akademischer Anstalten, in denen die Landeskinder zu den akademischen Ämtern ausgebildet werden konnten. 1591 wurde das Steinfurter „Gymnasium Academicum" von Graf Arnold IV. gegründet, der selbst bei Johann Sturm an der Straßburger Akademie studiert hatte. Ähnliche Gründungen nach dem Steinfurter Vorbild erfolgten später in Lingen, Hamm und Rintelen. Rintelen war die bekannteste unter ihnen, eine richtige Universität mit kaiserlichem Privileg und eigener Gerichtsbarkeit.

Den protestantischen Erfolgen konnte die katholische Seite erst nichts Gleichwertiges entgegenstellen, bis im Zuge der Gegenreformation die Jesuiten ins Land kamen, die dann allerdings sofort nach den Konstitutionen Loyolas eine rege pädagogische Tätigkeit entfalteten. Ihre große Unterrichtsordnung

Quelle: Westfälische Zeitschrift 106, 1956 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

vom Jahre 1599 regelte alle Schulverhältnisse: den Studiengang, den Unterrichtsstoff und die Erziehungsmethode. Aber auch die Jesuiten stützten sich auf die Leistungen und Ergebnisse des Humanismus. Fast zwei Jahrhunderte hindurch galten dann die westfälischen Jesuitenschulen mit ihrer straffen Ordnung als hervorragend geeignete Anstalten für die Erziehung der Jugend. Sieben große Gymnasien verdankt Westfalen seit 1585 der Gesellschaft Jesu: Paderborn, Münster, Osnabrück, Siegen, Coesfeld, Meppen und Essen. Sie sind die Zeugen für das Aufblühen des katholischen Bildungswesens, an dem aber auch andere Orden beteiligten waren.

Das Jahrhundert der Aufklärung, das bekanntlich für die Erziehungsfragen sehr aufgeschlossen war, hat sodann durch Fürstenbergs große Reform in Münster einen weiteren wichtigen Beitrag zur deutschen Schulgeschichte geliefert. 1802 zollte der Freiherr vom Stein diesem Werke Dank und Anerkennung, und auch Justus Möser spendete ihm höchstes Lob. Die münsterschen Reformen erstreckten sich auf das ganze Schulwesen, also auch auf die Volksschulen und vor allem auf die Ausbildung der Volksschullehrer. Dieser Bereich war Bernhard Overberg, einem der Großen in der Geschichte der deutschen Pädagogik, anvertraut. Durch die Gründung der Universität im Jahre 1773 erhielt endlich auch die akademische Lehre eine Heimstätte im Herzen Westfalens. Das Kernstück der Schulreform Fürstenbergs aber waren die höheren Schulen. Man verspürt deutlich in der Klugheit und Frische der Verordnungen den Geist der Aufklärung, der jedoch fest im kirchlichen Glauben verankert ist. In den Katalog der Lehrfächer setzte Fürstenberg mutig die Realien ein. Psychologie, Mathematik und Naturkunde erscheinen gleichberechtigt neben der lateinischen Sprache. Und von der Muttersprache heißt es nun, daß in ihr jeder Schüler denken und reden und insbesondere das künftige Genie sich zeigen solle; das Lateinische aber solle die Sprache der Wissenschaft sein, aber auch dem vertieften Verständnis der eigenen Sprache dienen. Fürstenbergs Reform wurde an allen Schulen des Hochstifts Münster durchgeführt. Aber auch in der Nachbarschaft, in Osnabrück, im Herzogtum Westfalen und im Vest Recklinghausen sind die Spuren ihres Einflusses klar erkennbar. Und selbst die preußische Schulverwaltung nahm sich Fürstenbergs Reform zum Vorbild für den Lehrplan des 1781 eingerichteten Staatlichen Gymnasiums zu Hamm. Ja, schließlich steht die heutige Auffassung von den Bildungsaufgaben der Schule dem Fürstenbergschen Schulwerk im Grunde näher als die mit dem Namen Wilhelm von Humboldts verbundene Reform der preußischen Gymnasien auf der Grundlage des Neuhumanismus. Immer klarer wird uns heute, und erneut aus diesem Kapitel des deutschen Bildungswesens, wie wertvoll die Leistungen gerade der alten geistlichen Fürstentümer im Gesamtgebiete der Kulturgeschichte gewesen sind.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 106, 1956 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

A. C. F. Koch: Die Beziehungen zwischen Westfalen und Deventer bis zum 17. Jahrh.

Auf Grund reichen statistischen Materials aus den historischen Quellen aufzuzeigen, mit welchen Teilen Westfalens die Ysselstädte Hollands, insbesondere aber Deventer, vom 13. bis zum 17. Jahrhundert Beziehungen unterhielten, das war die Vortragsabsicht des Archivdirektors aus Deventer. Diese Beziehungen sind am ältesten nachweisbar schon um 1200 mit den münsterländischen Städten Coesfeld und Vreden. In den Archiven sind darüber kostbare Dokumente erhalten. Die Rolle Vredens war dabei wichtiger, als man bisher vermutete. Josef Prinz hat bereits früher ermittelt und als erster betont, daß die Hauptverbindung Deventers mit Westfalen nicht, wie bis dahin angenommen wurde, über Twente, sondern durch die Grafschaft Zutphen direkt nach Vreden und Coesfeld verlief. Dagegen erstreckten sich die westfälischen Beziehungen der Ysselstadt Zwolle mehr auf das Gebiet nördlich der Linie Vreden-Stadtlohn-Coesfeld. Und südlich dieser Linie ist das Einflußgebiet zwischen den Städten Zutphen und Bocholt deutlich erkennbar.

Deventer nimmt unter den genannten holländischen Städten insofern eine Sonderstellung ein, als seine Verbindungen nach Westfalen keineswegs räumlich begrenzt waren. Auf die große Rolle, die Deventer in den spätmittelalterlichen Marktbeziehungen z. B. zwischen Holland und Westfalen spielte, ist von anderen, insbesondere von Sneller hingewiesen worden. Nicht ausreichend dagegen war bisher der Einzelhandel dieser Stadt außerhalb der Jahrmärkte, der im 16. Jahrhundert seinen Höhepunkt erreichte, bekannt. Und es ist in diesem Zusammenhang bemerkenswert, daß sich die Grenzen des Einwanderungsgebietes um Deventer spürbar und sichtbar erweitern. Die Herkunft der Neubürger geht auf der Karte deutlich den Handelswegen nach durch das Münsterland und über den Niederrhein bis zum Hellweg.

Seine Anziehungskraft und Bedeutung verlor Deventer schon in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, nicht zuletzt durch die Kriegshandlungen in den östlichen Niederlanden. Eine Nachblüte erlebte die Stadt zwischen 1610 und 1620; in dieser Zeit sind auch wieder rege Beziehungen zu Westfalen feststellbar, die sich indessen ausschließlich auf das Münsterland erstreckten.

Gegen Mitte des 17. Jahrhunderts fanden diese Beziehungen ein jähes Ende, als Deventer eine langanhaltende Verfallsperiode durchmachte. Der Kontakt zwischen Ostholland und Westfalen beschränkte sich lange Zeit auf die Grenzgebiete, zumal diese Grenze im Westfälischen Frieden von 1648 ihre staatspolitische, internationale Anerkennung gefunden hatte.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 106, 1956 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Josef Schepers: Das münsterländische Bürgerhaus (mit Lichtbildern)

Ein Bericht über diesen Vortrag folgt später. Es wird auf die einschlägige Publikation von J. Schepers in „Der Raum Westfalen" verwiesen.

Georg Schreiber: Westfälische Profile in Wissenschaft, Politik und Publizistik des 19. Jahrhunderts

Forschungen zur neuesten Geschichte stoßen auf Schwierigkeiten. Das Quellenmaterial ist bei aller Fülle im ganzen oft schwer zugänglich und für bestimmte Fragen sogar dürftig. Es muß dann mit mündlicher Überlieferung verbunden werden. Dazu ist Westfalen in gewissem Sinne eine Binnenlandschaft mit einer Neigung, sich stärker abzuschließen. Einsamkeit liegt über dem münsterschen Bauernhof und über dem Talgrund des Sauerlandes. Trotz aller Durchdringung des Landes von der modernen Wirtschaft und vom modernen Verkehr gibt es auch heute noch viel westfälische Stille. Um so reizvoller ist es, gerade westfälische Charaktere biographisch aufzuschließen. Hier hat die Forschung noch einzusetzen oder fortzufahren mit Untersuchungen über Heinrich Finke, über Bernhard Döbbing, Josef Mausbach, Franz Hitze, die Familie v. Bodelschwingh, Otto Hue und manche andere. Mit dem Wissenschaftler, Politiker und Publizisten Prälat Franz Hülskamp (1833—1911) rückte Münster im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts wiederum in das Blickfeld des deutschen Gesamtraums. Die Zeiten der Fürstin Gallitzin und der familia sacra erneuerten sich. Was hatte Hülskamp, der Sohn armer Handwerker aus der Umgebung von Cloppenburg, zu geben? Wie wenige andere war er beteiligt an der katholischen Bewegung des 19. Jahrhunderts. Er gründete und leitete jahrzehntelang den Literarischen Handweiser, eine Revue, die damals das am stärksten gelesene Literaturorgan Deutschlands darstellte, an Abonnementenziffer selbst das Literarische Zentralblatt übertraf. Der Mitarbeiterkreis erstreckte sich weithin über Europa und Übersee. Wissenchaftlich gab sich H. zudem als ein Brückenbauer nach Frankreich, im besonderen zu Graf Charles Montalembert. In Sachen des Vatikanums stand er gegen die damalige Opposition. An dem Anstieg der Neuscholastik war er namhaft beteiligt. Seine gesamtdeutsche Linie offenbart sich, wenn er für die Würdigung von Wilhelm Raabe, Franz Grillparzer, Fritz Reuter eintrat. An dem Soester Programm des Zentrums aus dem Jahre 1870 war er wesentlich beteiligt. Besondere Aufmerksamkeit wandte er der zeitgenössischen Presse zu. Freiherrn v. Hertling ermöglichte er in Münster ein Reichtstagsmandat und damit den Wiedereintritt ins politische Leben. Im Verhältnis von Rheinland und Westfalen verlagerte sich das innere Schwergewicht dank Hülskamp in mancher Hinsicht nach Westfalen.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 106, 1956 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Alois Fuchs: Aus dem mittelalterlichen Paderborn

Professor Fuchs geht davon aus, daß die ihm zugemessene kurze Zeit es unmöglich mache, einen auch nur annähernd erschöpfenden Überblick über die Paderborner Kunst des Mittelalters zu bieten. Die dadurch notwendige Auswahl sei so getroffen, daß zunächst die ältesten und hervorragendsten aus dem 11. und der Wende zum 12. Jahrhundert stammenden Stücke, auf denen vornehmlich der Ruf Paderborns als Kunststätte beruhe, vollständig gezeigt würden, von den Werken aus der Zeit vom 13. bis zum 16. Jahrhundert dagegen ausgewählte Stücke, die weniger bekannt und zum Teil auch nicht ohne weiteres zugänglich seien. Zu der erstgenannten Gruppe gehören die Bartholomäikapelle, die Imadmadonna und die Tragaltäre des Rogerus. Dem Alter der Entstehung nach steht die Bartholomäikapelle an der Spitze. Um 1017 von Bischof Meinwerk, wie dessen Vita berichtet, durch griechische (byzantinische) Werkleute errichtet, ist sie nicht nur die älteste Hallenkirche auf deutschem Boden, sondern auch — da das Westwerk von Corvey doch in sehr verstümmelter Gestalt auf uns gekommen ist — das älteste in seiner Substanz vollkommen erhaltene Bauwerk Westfalens, das mit seiner Innenarchitektur jeden Besucher überrascht und die Quellennachricht von den fremden Bauleuten in jeder Hinsicht bestätigt. Das Hauptstück, mit dem Paderborn aus dem 11. Jahrhundert aufwarten kann, ist die um 1060 von Bischof Imad gestiftete Madonna, unter den frühesten plastischen Darstellungen der Muttergottes sicher die wertvollste. Es ist eine ausnehmend edle, feierlich-stille Madonna, ein Werk von hoher und fesselnd strenger archaischer Schönheit (Pinder), ein Hauptwerk der frühen deutschen Plastik, dem nicht viel Gleichwertiges in der gesamten europäischen Kunst dieser Zeit zur Seite gestellt werden kann (Feulner). Bei den Tragaltären handelt es sich um Goldschmiedearbeiten aus der Zeit um 1100, Arbeiten des Benediktinergoldschmiedes Rogerus von Helmarshausen, von denen die eine dem Dom gehört, während die andere, ursprünglich dem Abdinghofkloster gehörig, jetzt im Besitz der Franziskaner in Paderborn ist. Aus einer Zeit stammend, aus der große Werke nur in geringer Zahl erhalten sind und deshalb den zahlreicher erhaltenen der Kleinkunst wenigstens für unsere Kenntnis fast eine führende Rolle zugeschrieben werden muß, sind sie für die kunstgeschichtliche Forschung von sehr hohem Wert. Aus dem reichen Bestand an Kunstwerken aus der Zeit vom 13. bis zum 16. Jahrhundert wurden die beiden Hauptportale des Domes, interessante Werke der Plastik aus Stein, Holz und Silber, darunter auch einige wertvolle Stücke aus dem Erzbischöflichen Diözesanmuseum gezeigt. Den Beschluß machte, auf geäußerte Wünsche hin, obwohl er nicht mehr dem Mittelalter angehörte, der prunkvolle Schrein des heiligen Liborius, das Werk des Goldschmiedes Hans Krako in Dringenberg, das 1627 vollendet wurde, ein Werk übrigens, das trotz seiner Ausführung im Renaissancestil in seiner Gesamtform und in der Art der Ausstattung sicher abhängig ist von seinem romanischen Vorgänger, den 1622 der „tolle Christian" geraubt und zur Einschmelzung gebracht hatte.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 106, 1956 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Paul Johansen: Westfälische Wesenszüge in der Geschichte und Kultur Alt-Livlands

Oft zeigen sich die charakteristischen Wesenszüge eines Stammes besonders deutlich in einer fremden Umgebung. So erscheinen die Westfalen in Livland in vieler Hinsicht ausgeprägter in ihrer Eigenart als in der Heimat. Von der Auswanderung der Westfälinger in alle Welt und weit über See wußte schon der Karthäusermönch Werner Rolevinck zu berichten, als er seinen lateinischen Traktat zum Lobe Westfalens schrieb; dabei sagt er, daß seine Landsleute in Livland die Herren seien und Land und Städte regierten.

Um diese Behauptung auf ihre Richtigkeit zu prüfen, muß man eingehend und sorgfältig alle historischen Quellen mustern, welche über die Herkunft der deutschen Einwanderer in Livland berichten. Dabei ist es grundsätzlich wichtig, die einzelnen Stände zu scheiden: Kaufleute, Handwerker, Geistlichkeit, weltliche und geistliche Ritterschaft. Der Bauer ging nicht nach Livland, es lag zu fern, so daß sich in der Kolonie nur eine deutsche Oberschicht über einer „undeutschen" (esthnisch-lettischen) Arbeiter- und Bauernschaft bildete. Nach Ständen geordnet gehören die Kaufleute an die erste Stelle, weil sie zuerst ankamen. Unter ihnen stehen die Westfälinger mit etwa 40 % in der Führung, wie man anhand des alten Rigischen Schuldbuches (1286 ff.) feststellen kann. Besonders deutlich hebt sich der Landstrich um den Hellweg als Wiege der Kaufmannschaft Rigas heraus, wodurch sich die fernwirkende Kraft dieser alten Verkehrsstraße erneut bestätigt. Dagegen stammten die Handwerker in Riga und in Reval fast ausschließlich aus dem Gebiet östlich der Weser.

Was den Adel anlangt, so läßt sich für das 13. Jahrhundert feststellen, daß die Mehrzahl der Livlandpilger aus Ostsachsen, Ostfalen und Niedersachsen stammte: Westfalen steht noch im Hintergrunde und es hat den Anschein, daß nicht das Beispiel der Kaufleute, sondern erst der Standesgenossen aus den Nachbargebieten zu Übersiedlung in die Weite Livlands verlockte. Aber dann setzt die Auswanderung um so intensiver ein, so daß mindestens ein Drittel des späteren weltlichen Adels westfälischer Herkunft war.

Einen scharfen Trennungsstrich muß man in Livland zwischen der weltlichen und geistlichen Ritterschaft ziehen. Der Schwertbrüderorden (bis 1237) und der livländische Deutschorden erhielten Zuzug aus den norddeutschen Gebieten und haben demgemäß Niederdeutsch als Umgangssprache gepflegt, anders als in Preußen, wo von vornherein das Hochdeutsche dominierte. Darin war die geistliche mit der weltlichen Ritterschaft Livlands gleichgeartet; und doch standen sie in ausgesprochenem Gegensatz zueinander. Man merkt das schon daran, daß kein Abkömmling livländischen Adels in den Orden eintreten durfte oder auch mochte. Die weltliche Ritterschaft stand außerdem im Dienste der Bischöfe Livlands, denen fast die Hälfte des Landes gehörte. Bischöfe, Orden und Städte waren durch eine Konföderation verbunden.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 106, 1956 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Eigenartig mutet ein landmannschaftlicher Streit an, der um die Mitte des 15. Jahrhunderts im Deutschen Orden ausgefochten wurde. Der preußische Hochmeister versuchte die Rheinländer gegen die herrschende Schicht der Westfälinger im livländischen Ordenszweig auszuspielen, um seine Oberherrschaft zu sichern. Der Handstreich mißlang, doch wäre es fast zu einem westfälisch-rheinländischen Kriege in der fernen Kolonie gekommen, ein paradoxes Bild.

Am schönsten versinnbildlichen die großen Gestalten westfälischer Ritter in Livland die historische Bedeutung der Roten Erde für die Erschließung des europäischen Ostens. Bernhard II. zur Lippe (gest. 1224), Landesfürst, Ritter, Priester und Mönch, hat als Städte- und Burgenbauer in Livland gewirkt, war Abt des Klosters Dünamünde und Bischof von Semgallen (Gegend von Mitau). Wolter von Plettenberg, der Sieger über die vielfach überlegenen Heere des Moskauer Großfürsten am See Smolina (1502), hat welthistorische Bedeutung erlangt, wenn er auch in den Wirren der Reformation Livland nicht in ein weltliches Herzogtum verwandeln wollte. Das tat erst Gotthard Kettler, der 1561 den Südteil des Landes, Kurland, zu einem von Polen abhängigen Lehnstaat machte. Kurland erreichte unter seiner Dynastie einen hohen Wohlstand, sogar überseeische Kolonien wurden erworben.

Manches läßt noch heute den baltendeutschen Menschen mit dem Westfalen verwandt erscheinen. Auch in der fernen baltischen Heimat, die nun von allen Deutschen verlassen ist, künden noch Burgen, Kirchen und Ortsnamen von dem westfälischen Einfluß vergangener Tage. Selbst die Siedlung, der typisch baltische Einzelhof, mag westfälisches Erbe sein. So ist der Spiegel westfälischer Art, den Livland uns bietet, nicht trübe, sondern spiegelt uns den deutschen Stamm der Roten Erde in charaktervoller Weise in Gut und Böse, aber anheimelnd und echt wider.

Albert K. Hömberg: Südostwestfalen in der westfälischen Siedlungs-, Wirtschafts- und Verfassungsgeschichte

In den Mittelpunkt seiner Ausführungen stellt der Vortragende den Gegensatz zwischen dem nördlichen und westlichen Westfalen auf der einen Seite und dem Südosten auf der anderen. Während für den Norden und Westen Westfalens der Einzelhof charakteristisch ist, herrscht im Südosten Dorfsiedlung vor. In der landwirtschaftlichen Produktion spielt die Viehzucht im Nordwesten eine viel größere Rolle als im Südosten, wo der Getreideanbau durchaus an erster Stelle steht. Zu diesen noch heute klar erkennbaren Gegensätzen treten noch viele andere, die durch die neuzeitliche Entwicklung beseitigt worden sind, die aber in früheren Zeiten eine erhebliche Bedeutung besaßen. So bestand bis zur Bauernbefreiung, die in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts erfolgte, die Masse der Bauern des Münsterlandes aus Eigenhörigen, die des Weserlandes dagegen aus Freien, welche ihre Höfe

Quelle: Westfälische Zeitschrift 106, 1956 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

nach Meier- oder Erbzinsrecht bewirtschafteten. Auch in der Landesverfassung bestanden zwischen dem Nordwesten und dem Südosten Westfalens bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts tiefgehende Unterschiede. Kennzeichnend für das Paderborner Land waren die zahlreichen adeligen Patrimonialgerichte, während solche Gerichte im Münsterland und im nördlichen Altwestfalen nur vereinzelt vorkamen, dagegen relativ großräumige Go- und Freigerichte vorherrschten. Der Entstehung dieser und anderer Gegensätze zwischen dem Nordwesten und dem Südosten Westfalens nachgehend, kommt der Vortragende zu dem Schluß, daß diese Gegensätze nicht von jeher bestanden, sondern sich seit dem Hochmittelalter durch die gegensätzliche Entwicklung der einzelnen Landschaften herausgebildet haben. Während im Nordwesten des westfälischen Raumes die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung im Mittelalter durch die hier vorherrschende Eschwirtschaft und die Bevorzugung der Viehzucht gehemmt worden sei, habe die schon früh einsetzende Ausweitung des Getreideanbaues im Oberwesergebiet zu einer frühen und starken wirtschaftlichen und kulturellen Blüte geführt. Diese Aufwärtsentwicklung sei jedoch im Spätmittelalter unterbrochen worden durch eine große Bevölkerungs- und Wirtschaftskrise, die in dem Wüstwerden zahlreicher mittelalterlicher Siedlungen ihren Ausdruck gefunden habe. Der damals noch weit weniger entwickelte Nordwesten Westfalens sei von dieser Kriese nicht so stark erfaßt worden und habe aus diesem Grunde den Vorsprung, den der Südosten im Hochmittelalter erlangt habe, allmählich aufholen können. Infolge der stärkeren Industrialisierung sei er in neuerer Zeit in Führung gegangen.

Westfalen mit anderen Teilen Deutschlands vergleichend, kommt der Vortragende zu dem Schluß, daß selbst die relativ früh entwickelten Gebiete im Südosten Westfalens im Vergleich zu den Rheinlanden und zu weiten Gebieten Südwestdeutschlands spät entwickelte Gebiete darstellen und daß vollends der Nordwesten des westfälischen Raumes bis in die neuere Zeit hinein in einem kulturellen Zustand verharrt hat, wie ihn das südwestliche Deutschland schon seit dem Hochmittelalter nicht mehr gekannt hat. Hierin ist auch die besondere Bedeutung begründet, die die landesgeschichtliche Forschung in Westfalen für die außerwestfälischen Gebiete besitzt. Hier im Nordwesten Deutschsands ist es möglich, Siedlungs-, Sozial- und Verfassungszustände zu erkennen und zu studieren, die im Südwesten Deutschlands garnicht mehr faßbar sind.

Th. Rensing: Der Barock des Paderborner Landes (mit Lichtbildern). Der Bericht folgt im nächsten Band.

H. Thiekötter

Quelle: Westfälische Zeitschrift 106, 1956 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org